

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 12. April 1989

Nr. 71 (5 949)

Preis 3 Kopeken

Aktuelles Interview

## Man hätte mehr leisten können

Ober den Reparaturbetrieb in Osornoje, Gebiet Kustanal, hat die „Freundschaft“ bereits einige Male berichtet. An dieser Tatsache selbst ist wohl nichts Außergewöhnliches, denn in den 60 Jahren seines Bestehens haben der Betrieb und seine Werkstätten so manches geleistet. Obwohl der im Rayon Kustanal ein- und ausgehende Reparaturbetrieb in diesen sechs Jahrzehnten fast ein Dutzend Mal sein Aushängeschild wechseln mußte, hatte sich das kaum auf die Arbeiter ausgewirkt, denn sie verrichteten recht und schlecht ihre Arbeit und dachten nicht

an ihre sich rasch wechselnde dienstliche Unterstellung. Veränderungen gab es bisher keine. Solche ließen sich erst vor ungefähr einem halben Jahr sehen. Natürlich verbindet man das mit den neuen Zelten, aber nicht zuletzt auch mit dem neuen Betriebsleiter Friedrich Keller, den das Kollektiv sich im Juli vergangenen Jahres selbst zum Leiter gewählt hat. In Kellers Dienstzimmer stellte ich ihm einige Fragen bezüglich der Weiterentwicklung des Betriebs.

an die Ökonomik des Betriebs?

Ich würde sagen, vor allem auf die Ökonomik, denn sie bildet ja die Grundlage für die soziale Entwicklung. Eine der zahlreichen Ursachen des Rückstandes liegt meines Erachtens in der all zu strengen Zentralisierung und der Abhängigkeit vom Agroprom: Eine Menge von Anweisungen und nicht die geringste konkrete Hilfe.

Betriebe, die sich mit der Reparatur landwirtschaftlicher Technik beschäftigen, sind nötig, das bezweifle ich nicht, doch würden sie viel mehr leisten können, wenn sie in Teilbetriebe der Traktorenwerke umgewandelt würden. Warum komme ich auf solche eine Idee? Das wichtigste dabei ist, daß das betreffende Traktorenwerk dann an der Produktion hochwertiger Erzeugnisse direkt interessiert wäre, denn jeder Ausschuß, sogar derjenige, der sich nach dem Ab-

lauf der Garantiefrist bemerkbar macht, würde dem Traktorenwerk teuer zu stehen kommen. Heute aber ist es so, daß wir vier bis fünf Mal einen und denselben Motor reparieren. Von einer guten Qualität kann da wohl kaum die Rede sein. Hinzu kommen noch der regelmäßige Mangel an Ersatzteilen und verschiedene innerbetriebliche objektive Momente.

Soviel ich weiß, hat man schon vor Jahren mit dem Bau einer neuen Produktionshalle begonnen...

Das stimmt. Doch unter den Bedingungen der alten Beziehungen zu dem Agroprom hatte unser Betrieb, obwohl er jedes Jahr Tausende Rubel Reingewinn brachte, keine Möglichkeit, diese Mittel für die Weiterentwicklung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu verwenden. Aus diesem Grund ist auch der Bau der neuen Produktionshalle still-

gelegt worden. Dadurch läßt sich auch erklären, daß der größte Betrieb in der Siedlung bei der Lösung der sozialen Fragen an letzter Stelle steht.

Wie sehen Sie als Leiter des Reparaturwerks die weitere wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Betriebs?

Vor allem müssen meines Erachtens die Produktionsräume erweitert und dann eine durchgängige Attestierung der Arbeitsplätze durchgeführt werden. Diese Maßnahmen müssen sich schließlich auf die Arbeitsqualität auswirken, denn es gibt heute eine gewisse Disproportion zwischen dem Lohn der Werktätigen und der Arbeitsqualität. Die Analyse der Lage besagt, daß der Arbeitslohn in den letzten fünf Jahren um 25 Prozent gestiegen ist, die Qualität der ausgeführten Arbeiten hat sich dagegen kaum verbessert.

Ferner müssen wir neue Formen der Arbeitsorganisation einführen. Gemeint ist aber nicht die wirtschaftliche Rechnungs-führung, denn sie hat bei uns schon längst Fuß gefaßt, andernfalls könnte ja unser Betrieb überhaupt nicht weiterbestehen. Ich meine hier folgendes. Bis jetzt werden beispielsweise alle Motoren in einer Halle auseinandergenommen, die zerschnittenen Teile werden ausgesondert und die anderen kommen dann wieder in die Montageabteilung. Ich möchte es so einrichten, daß die gleiche Brigade den Motor auseinandernimmt und auch wieder zusammenbaut. Das würde bedeutend das Endresultat der Arbeit erhöhen. Das wäre nur so ein Beispiel.

Und was steht im Plan der sozialen Entwicklung des Betriebs?

Das ist der wundeste Punkt des Reparaturwerks. Sechs Jahrzehnte lang besteht der Betrieb und hat nicht mal einen kleinen Klub, in dem man Versammlungen und andere Veranstaltungen durchführen könnte, auch eine Kantine haben wir dringend nötig.

Zum ersten Mal hat man uns in diesem Jahr 1,2 Millionen Rubel — das ist unser Fonds für die soziale Entwicklung — vollständig zur Verfügung gestellt. Einen beträchtlichen Teil davon wollen wir schon in diesem Jahr für den Bau eines Kindergartens bereitstellen. Bereits in diesem Jahr werden wir mit der Errichtung von 14 Wohnungen für unsere Mitarbeiter beginnen. Hierbei unterstützen fand der Beschluß der Betriebsleitung, die Siedlung, in der vorwiegend Arbeiter und Angestellte des Reparaturwerks wohnen, an die Zentralheizung anzuschließen. Zur Zeit wird auch die Frage des Anschlusses an die Gasleitung diskutiert. Allein werden wir solch ein wichtiges Vorhaben nicht bewältigen, darum werden wir wohl auch die naheliegenden Sowchose und Kolchose heranziehen müssen. Im großen und ganzen haben wir schon alles vereinbart. Es bleiben nur noch einige Details zu besprechen.

Soweit die wichtigsten Maßnahmen der jüngsten Zukunft, ohne die wir keine bedeutenden Fortschritte sehen.

Das Gespräch führte Harry JAKOBS

Heute — Tag der Raumfahrt

## Der Doktorhut, der aus dem Weltall kam

Runde 108 für die Kosmoscrew UdSSR-DDR um die Erde. So zeigt es das Zählwerk an, das jede Erdumkreisung registriert, als dieses Bild in der Orbitalstation Salut-6 entsteht. Die Hauptarbeit ist getan. Vor allem die Experimente mit der Jenaer Multispektralkamera und den beiden Dresdener Handkameras hat er im Kasten. Mehr belichtete Filme als vorgesehen. Am Bord herrscht Aufbruchstimmung. Für Kommandant Valeri Bykowski und Forschungskosmonaut Sigmund Jähn nur noch achtzehn Reisen um den Erdball bis zur Landung in Kasachstan.

„Ich mußte schon ganz schön rudern, um die herumtanzenden Kassetten zusammenzuhalten und durch die Station zu bugseren“, sagt Sigmund Jähn, als er jetzt mit uns das Foto betrachtet. Je größer die Zeitdistanz zu seinem Wochenflug ins All wird, desto genauer werden die Eindrücke formuliert, werden Details lebendiger.

„Ja, mit diesen Kästen von der MKF-6M, der Multispektralkamera, konnte ich im Orbit Physikunterricht machen“, erinnert er sich schmunzelnd.

Und dann erzählt er: „Das Einlegen der normalerweise schweren Filmkassetten war dort oben auch nicht leicht. Dennoch zeigten die MKF-6M-Kassetten anschaulich, daß wohl das Gewicht, nie aber die Masse eines Körpers aufgehoben werden kann. Wir hantierten mit drei Kassetten gleichzeitig in der Schwerelosigkeit. Zwei davon waren leer, in der dritten befand sich die volle Filmrolle; sie besaß also die größere Masse. Obwohl alle drei Kassetten einträchtig in gleicher Höhe nebeneinander schwebten, reagierte die geladene Träger auf Bewegungsimpulse. Was theoretisch nicht anders sein konnte, wurde hier noch einmal praktisch demonstriert.“

Als die Schuhe bei der Rückkehr verglühten: „Ich vergaß sie mitzunehmen, denn alles drehte sich um die Fotos und um Valeri“.

Viele belichtete Filme bringt der DDR-Kosmonaut von seiner orbitalen Wochentour nach Hause. Vor allem Motive auf ORWO-Material, die er mit dem Seziermesser nimmt Sigmund Jähn jede einzelne Phase seiner Expedition mit Valeri Bykowski auseinandern. Wenn man in diesem Bericht liest, merkt man, daß es nicht nur ein Rapport ist. Jähn hat auch unter den ungewohnten und überwältigenden Eindrücken der Schwerelosigkeitseiswehne seinen kritischen Verstand voll bewahrt und mit hellwachen Augen in der schwierigen Adaptionsphase an die orbitalen Verhältnisse alles registriert.

(Schluß S. 3)

## „Wohnungsbau 91“ mit dem Prädikat „ausgezeichnet“

Über 30 spezialisierte Betriebe vereint die Projektierungs- und Bauorganisation „Alma-Ataer Wohnungsbaukombinat“. Die Alma-Ataer Bauarbeiter können gegenwärtig auf die besten Kennziffern bei der Realisierung des Komplexprogramms „Wohnungsbau 91“ verweisen.

„Sehr viel trägt dazu der auf Initiative unseres Gewerkschaftskomitees „modernisierte“ Leistungsvergleich bei“, erzählt der Brigadier Heinrich Diebinger aus der Bau- und Montageverwaltung Nr. 18. „Freilich gab den sozialistischen Wettbewerben auch früher, er existierte meist nur auf dem Papier, obwohl es ziemlich oft hieß, daß die eine oder andere Brigade den Sieg im angespannten Wettbewerb davon getragen habe. Heute ist unser Wettbewerb wirklich ein effektiver Hebel der Produktionsintensivierung, der in solch einer wichtigen Angelegenheit wie die Realisierung des Wohnungsbauprogramms nicht hoch genug zu schätzen ist.“

In der letzten Zeit erweitern sich die Stadtgrenzen von Alma-Ata sehr rasch. Es entstehen neue Wohnbezirke; auch in der Stadtmitte wird viel umgebaut. Den Hauptanteil sämtlicher Bauarbeiten führen natürlich die Brigaden des Wohnungsbaukombinats aus. Und heute steht vor den Fachleuten die konkrete Aufgabe: Wie könnte man den Arbeitsumfang noch mehr erweitern, ohne zusätzliche Kapazitäten in Anspruch zu nehmen. Gerade in diesem Zusammenhang ist im Kombinat eine Initiativgruppe von unternehmungslustigen Bauingenieuren und -projektauten gegründet worden, die sich dieser Sache angenommen haben.

Alexander ROSCH

Alma-Ata

100 Zeilen über eine Binsenwahrheit

## Unsere Rechte

Eine Filiale der Sparbank. An den Schalter tritt eine junge Frau.

Sie wendet sich an den Kontrollleur mit den Worten: „Meinen Verdienst hat man aus Versehen auf ein anderes Konto überwiesen. Prüfen Sie das bitte.“

Rasch blättert der Kontrollleur in seiner Kartei.

„Für Sie gibt es keinen Eingang.“

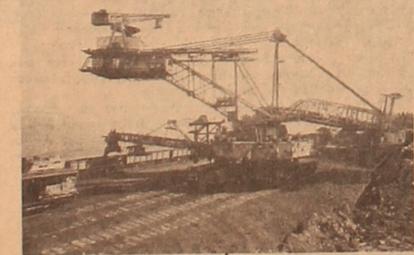
„Das kann doch nicht sein.“ Die Frau gerät in Verwirrung. „Es ist schon fast ein ganzer Monat vergangen.“

Der Kontrollleur geht in ein anderes Zimmer und kehrt nach wenigen Minuten zurück.

„Es war wirklich kein Geldgang für Sie. Ich habe in unserer Buchhaltung angerufen. Sie haben sich wohl in Ihrem Betrieb erkundigt?“

„Natürlich habe ich das getan. Man sagte mir, ich solle das in

Wo auch die wirtschaftliche Rechnungsführung versagt...



Alma-Ata



Im Kohlentagebau „Bogalyr“, Gebiet Pawlodar, hat man sich für den Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung gut vorbereitet: Die Ökonomen berechneten im voraus zahlreiche Varianten und ermittelten, unter welchen Verhältnissen das Kollektiv des Tagebaus am produktivsten arbeiten wird und die Stillstände der Technik bzw. unproduktiven Aufwendungen sich verringern werden. Das ganze Personal besuchte Lehrgänge für ökonomische Schulung.

Doch... die Schaufelradbagger bleiben stehen, und der Kohlestrom versiegt ab und zu. Im März hat der Tagebau seine Tagesnorm nur zweimal hundertprozentig erfüllt und jedesmal 153 000 Tonnen Kohle geliefert. Dabei sind nicht die Kumpel daran schuld, sondern die Eisenbahner des Ministeriums für Verkehrswesen, die dem Tagebau seit Jahresbeginn 19 000 Waggons zu wenig bereitstellten. Allerdings darf man die Schuld wohl kaum den Mitarbeitern des Eisenbahnknoten Ekibastus in die Schuhe schieben, denn sie stellen den Kohlegewinnern alle Waggons zur Verfügung, die sie erhalten. Aus Verschulden der Eisenbahner hat die Vereinigung „Ekibastusgolf“ seit Jahresbeginn insgesamt 1,4 Millionen Tonnen Kohle zu wenig geliefert. Unsere Bilder: Der namhafte Brigadier Anatol Schischlow weiß sich keinen Rat: Die im Lande leistungsstärkste Maschine ist wegen Fehlens von Eisenbahnwagen zu Stillstand verurteilt. Mit dem Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung spart der Baggerführerhilfe Wladimir Turin aus der Schischlow-Brigade an jeder Büchse Schmierfett. In wenigen Minuten ist man mit dem Verladen fertig, und dann tritt im Tagebau wieder drückende Stille ein. Fotos: KasTAG

te schreiben an die Zeitung. Der Betrieb verschmutzt die Atmosphäre — die Menschen gehen in die Parteigänge oder schreiben wiederum an die Presseorgane. Die Buchhaltung weigert sich, die Dienstleistungsgelder gemäß den Vorschriften zu zahlen, und wir beklagen uns darüber in Moskau. Und selten kommt jemand auf den Gedanken, beim Gericht Klagen zu erheben.

Selbstverständlich sind unsere Menschen an ihrem juristischen Analphabetentum nicht selbst schuld. Zu lange hat man uns den Begriff abgewöhnt, daß in der Gesellschaft und im Staat das Gesetz über allem stehen muß. Bei den alten Römern hieß es doch: Nicht der Herrscher ist das Gesetz, sondern das Gesetz ist der Herrscher.

Zur Sicherung der Ordnung und zur Unterbindung sozialer Erscheinungen wurde über die Hauptstadt der Republik eine Ausgangssperre verhängt. Gegenwärtig arbeiten die Kollektive vieler Industriebetriebe und Institutionen im normalen Rhythmus. Aber in der Arbeit des Stadtverkehrs gab es Störungen, die Verspätungen in der Arbeit einiger Betriebe zur Folge hatten. Einige Gruppen störten das Funktionieren einer Reihe von städtischen Diensten.

Über Tbilissi ist von 23.00 bis 6.00 Uhr morgens eine Ausgangssperre verhängt worden, teilte der Leiter der Hauptabteilung Information des Außenministeriums der UdSSR, G. Gerassimow, auf einem Briefing in Moskau mit. Im großen und ganzen ist die Lage ruhig, wenn auch angespannt.

G. Gerassimow erinnerte daran, daß beim Gedränge auf dem Platz vor dem Haus der Regierung in Tbilissi 10 Frauen und sechs Männer umgekommen wären. 100 Demonstranten und 75 Angehörige der Sicherheitskräfte zogen sich Verletzungen verschiedenen Grades zu. Unter

Woldemar STORZ

## Zur Lage in Tbilissi

Die Lage in Georgien bleibt weiterhin kompliziert. Wie bereits mitgeteilt, konnten die Führer der informellen extremistischen Gruppierungen in den letzten Tagen die Lage in Tbilissi zuspitzen, wo mehrere Tage hintereinander nicht genehmigte Kundgebungen antisowjetischen Charakters stattfanden. Ihnen gelang es, in der Nacht zum 9. April vor dem Haus des Ministerpräsidenten Georgiens eine dramatische Situation zu provozieren, die Menschenleben forderte.

Zur Sicherung der Ordnung und zur Unterbindung sozialer Erscheinungen wurde über die Hauptstadt der Republik eine Ausgangssperre verhängt. Gegenwärtig arbeiten die Kollektive vieler Industriebetriebe und Institutionen im normalen Rhythmus. Aber in der Arbeit des Stadtverkehrs gab es Störungen, die Verspätungen in der Arbeit einiger Betriebe zur Folge hatten. Einige Gruppen störten das Funktionieren einer Reihe von städtischen Diensten.

Über Tbilissi ist von 23.00 bis 6.00 Uhr morgens eine Ausgangssperre verhängt worden, teilte der Leiter der Hauptabteilung Information des Außenministeriums der UdSSR, G. Gerassimow, auf einem Briefing in Moskau mit. Im großen und ganzen ist die Lage ruhig, wenn auch angespannt.

G. Gerassimow erinnerte daran, daß beim Gedränge auf dem Platz vor dem Haus der Regierung in Tbilissi 10 Frauen und sechs Männer umgekommen wären. 100 Demonstranten und 75 Angehörige der Sicherheitskräfte zogen sich Verletzungen verschiedenen Grades zu. Unter

Am 10. April fand eine Sitzung des Büros des ZK der KP Georgiens statt, die die Lage in der Republik und in ihrer Hauptstadt erörterte. Das Büro des ZK befand die moralisch-politische Situation in Tbilissi und einer Reihe von Städten und Rayons der Republik für äußerst angespannt, die sofortige Stabilisierungsmaßnahmen erforderte, und stellte fest, daß die bestehende Situation im großen und ganzen von Partei-, Sowjet- und Rechtsschutzorganen kontrolliert wird.

Das Büro des ZK beauftragte Mitarbeiter von Partei- und Sowjetorganen, Ministerien und anderen zentralen Staatsorganen, Betriebe und Institutionen Tbilissis und anderer Regionen sowie das Parteiaktiv, die rechtswidrigen Forderungen der Gruppierungen zurückzuweisen und alle Bemühungen auf die Stabilisierung der Lage in der Republik zu richten.

An der Sitzung nahmen das Mitglied des Politbüros des ZK

denjenigen, die in schwerem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert wurden, starben „noch eine oder zwei Frauen“.

In den anderen Städten, so in Kutaisi, Suchumi und Batumi, ist die Lage im großen und ganzen ruhig, obwohl mancherorts Studenten zu Streiks aufrufen.

G. Gerassimow dementierte die Reuter-Meldung, der in der UdSSR veröffentlichte Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Vornahme von Veränderungen und Ergänzungen im Gesetz der UdSSR „Über die strafrechtliche Verantwortung für Staatsverbrechen“ wäre dringend im Zusammenhang mit den Ereignissen in

der KPdSU E. A. Schewardnadse, Außenminister der UdSSR, und der Kandidat des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU G. P. Rasumowski teil.

Am selben Tag traf E. A. Schewardnadse mit Vertretern der Intelligenz der Republik zusammen. Während der Unterredung wurden die entstandene Lage erörtert und prinzipiell eingeschätzt sowie der Ausweg aus der bestehenden Situation bestimmt.

An dem Treffen nahm der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Georgiens, D. I. Patiaschwili, teil. Das ZK der Kommunistischen Partei Georgiens, das Präsidium des Obersten Sowjets und der Ministerrat der Georgischen SSR sprachen den Angehörigen der bei den Unruhen vor dem Haus der Regierung in Tbilissi ums Leben gekommenen ihre tiefe Anteilnahme aus und erklärten den 11. April zum Trauertag.

(TASS)

Tbilissi angenommen worden. In Wirklichkeit aber wurde dieses Dokument am 8. April, also vor den genannten Ereignissen, angenommen. Seiner Annahme ging eine lange Vorbereitungsarbeit voraus.

Auf die Frage, wer die Drahtzieher der jetzigen Ereignisse in Georgien sind, sagte G. Gerassimow, daß es sich dabei um „Erzationalisten“ Extremisten und politische Abenteurer ohne jegliches seriöses Programm handelt, die Demokratie und Glasnost zum Schaden der gesellschaftlichen Interessen ausnutzen.“

(TASS)

# JUGEND-FORUM

## Sein Schicksal im Komsomol

Über Jakob Schmidt, einen Begründer der Komsomolorganisation in Kustanai

Als wir Komsomolzen der 60er Jahre uns zum 50jährigen Jubiläum vorbereiteten, entstand das Bedürfnis, den Weg der Gebietskomsomolorganisation zu verfolgen. Es war klar, daß wir dieses Studium von den ersten Quellen beginnen müssen. Am Anfang jeder Sache stehen aber immer konkrete Menschen. Wir wandten uns um Hilfe an die Veteranen, viele von ihnen sind leider heute nicht mehr am Leben. Gerade sie haben uns zu vielen interessanten Entdeckungen gebracht, nannten Anschriften, haben Situationen wachgerufen, Daten präzisiert.

Bei der Arbeit an diesem Beitrag halfen persönliche Eindrücke und die erhaltenen Aufzeichnungen jener Jahre. Unschätzbare Stoffe bieten natürlich auch die Dokumente, über die das Parteiarchiv des Gebietspartei-Komitees verfügt. Vor mir liegt das Protokoll der ersten Gouvernements-Konferenz des Komsomol. Ein kleines Bändchen, das große Ereignisse enthält. Ein mit der Hand geschriebener Text, bald mit Bleistift. Das Papier wurde zweimal ausgenutzt. Die Aufzeichnungen sind auf noch aus den ersten Jahren unseres Jahrhunderts stammenden Blättern geschrieben.

In den Protokollen wird der Name Schmidt einige Male erwähnt. Hat die Konferenz eröffnet, hielt einen Vortrag, beteiligte sich aktiv an Debatten, wurde am ersten Organisationsplenum einstimmig als verantwortlicher Sekretär in das Komsomol-Gouvernementskomitee gewählt.

Seine Rede ist gut durchdacht, die Tatsachen sind überzeugend, der Stil ist feurig und energiegelad. Die Kongreßdelegierten haben sich nicht umsonst von Pflug losgerissen und sind heute gekommen, um wichtige Fragen zu erörtern, die nicht nur die Komsomolzen, sondern auch die parteilose Jugend bewegen. Wenn der umgebildete russische Arbeiter und Bauer im Internationalen Orchester die erste Geige spielt,

so müssen wir das ganze Konzert proletarisch gestalten. Bisher hat man unsere Organisation im Gebiet Kustanai als ein Spielzeug angesehen. Unsere Aufgabe besteht darin, zu beweisen, daß wir der Nachwuchs sind, auf den sich das ganze Proletariat stützen kann.

So sprach der junge Kommunist Jakob Schmidt, der Abgeordnete des Kirgisisch-Kasachischen Gebietsbüros.

Im Saal saßen meistens unerfahrene junge Leute aus dem Dorf, die aufmerksam zuhörten. Der Kongreß fand in einem kleinen aus Holz gebauten Klubhaus statt. Ins Präsidium wurden fünf Personen gewählt. In allem spürt man, daß ein jeder die Wichtigkeit der sich vollziehenden Ereignisse versteht, die Ansprachen sind temperamentvoll, äußerst ehrlich, manchmal ein wenig romantisch und naiv. Man darf dabei nicht vergessen, in welcher Zeit es geschah. Der Hauptgedanke in der Rede des Berichterstatters und in den Ansprachen ist, das Begreifen des historischen Wesens der sich im Land vollziehenden Umwandlungen, das Mitbeteiligtsein daran der vorläufig nicht sehr zahlreichen Komsomolzenfamilie, dieser arm gekleideten nicht immer satten Jungen und Mädchen.

Hier die wahren Gedanken, die auf dem Kongreß erklangen: „Im gegebenen Moment des Übergangs von allen Fronten

zum friedlichen Aufbau muß der ABJV (RKSM) bei der Vorbereitung neuer Kräfte eine große Rolle spielen... Auf die proletarische Jugend setzt man die Hoffnung, daß sie tüchtige Erbauer der sozialistischen Gesellschaft erzieht, daß sie den Sozialismus in der ganzen Welt aufbaut.“

Heute wissen wir ja, daß weit nicht alle Vorhaben und Wünsche der Komsomolzen der zwanziger Jahre in Erfüllung gegangen sind. Aber wer könnte sich schon über diesen Seelenausschlag lustig machen und jene verspotten, die begeistert sangen: „Hell aus dem dunklen Vergangenen, hell leuchtet nun Zukunft hervor“.

Das um so mehr, als sie nicht nur sangen, sondern beharrlich den Weg in die lichte Zukunft bahnten, die auch heute noch erkämpft werden muß.

Um einen Menschen objektiv einzuschätzen, darf man ihn nicht von seiner Umgebung, von der Zeit losreißen. Und die Zeit war damals schwer. Millionen Tote und Krüppel nach dem Welt- und Bürgerkrieg, die zerstörte Volkswirtschaft, Arbeitslosigkeit, Armut, Hunger und Kälte. Und weit vom Zentrum, in einem provinziellen Krähwinkel träumte die Jugend von Freiheit, Wohltat und Gerechtigkeit in der ganzen Welt. Es handelte sich in der Rede um die Rolle des Komsomol bei der Überwindung der Katastrophe, die über unser Land hereingebrochen war, um die Beteiligung an der Verteidigung des Vaterlandes, an der Erziehungsarbeit mit den kasachischen Jungen und Mädchen, um die Teilnahme des Komsomol bei der Liquidierung der Unwissenheit und des Analphabetentums. Alle Teilnehmer des Kongresses füllten einen Fragebogen aus, aus dem hervorgeht, daß das Alter der Delegierten hauptsächlich 16

bis 20 Jahre betrug. Die meisten waren Bauern, sie waren erst ein, höchstens zwei Jahre Komsomolmitglieder, sehr viele nur einige Monate. Parteimitglieder waren im Aktiv buchstäblich Einzelne. Die Mehrheit war weder lese- noch schreibkundig. Bei der Frage nach der Zahl der Komsomolmitglieder aus der kasachischen Jugend stand in der Regel ein Strich. Auch folgendes stand im Fragebogen: Das Verhalten der Bürger zum ABJV. Die Delegierten heuchelten nicht. Außer einigen „gut“, waren die anderen „schlecht“, „schlimm“ auch „feindlich“. Diese Zeilen geben die Tragödie des wütenden Hungers, der allgemeinen Zerstörung, den noch immer fortwährenden Schmerz um die umgekommenen Verwandten wieder.

Sie widerspiegeln die Psychologie der Bauernschaft, die sich in der Feindseligkeit der rauhen, und sogar grausamen Maßnahmen der Epoche des Kriegskommunismus herausbildete. Dahinter steht auch das Fehlen der Aufklärungsarbeit über die Einführung der Lebensmittelssteuer, über die Verstärkung des Glaubens an die von W. I. Lenin vorgeschlagene rettende Neue Ökonomische Politik, die eine der größten und wichtigsten theoretischen und praktischen Maßnahmen für die Wiederbelebung der Volkswirtschaft war. Die allgemeine Lage verschlimmerte sich noch durch den herankommenden Hunger. Das Jahr 1920 war kein Brotjahr, aber das Jahr 1921 brachte ein wahrhaftiges Unglück. Man war deshalb gezwungen, das Gebiet als Zone katastrophaler Mißernte und des Massenelends zu erklären.

In dieser Atmosphäre wurde eine der Resolutionen des Kongresses, von Jakob Schmidt vorgeschlagen, besprochen und einstimmig angenommen:

### Studentenleben aktuell

## Lampenfieber wäre nicht nötig gewesen

Wir, Studenten des 4. Studienjahres der Alma-Ataer Fremdsprachenhochschule, haben uns während der Vorbereitung auf unser Schulpraktikum als Deutschlehrer viele Gedanken gemacht, wie wir wohl mit dieser Aufgabe fertig werden. Einige von uns sind mit der Arbeit in der Schule vertraut, haben Erfahrung. Die meisten aber kennen den Schulalltag nur aus der Sicht eines Schülers und versuchten sich nun vorzustellen, wie das Schulpraktikum verlaufen wird. Über theoretische Kenntnisse verfügen wir ja nun im 4. Studienjahr hinreichend. Wir wollten gleich einen guten Kontakt zur Klasse gewinnen. Man muß die Kinder lieben, aber allein Liebe reicht nicht aus, um dieses Ziel zu erreichen. Vor allem muß man die Kinder ernst nehmen, darf ihnen nicht schmeicheln, denn sie spüren alles. Jeder Schüler ist eine Persönlichkeit. Der Lehrer muß zuvorkommend sein. Oberhaupt hängt sehr vieles von der Persönlichkeit des Lehrers ab.

Mit solchen Überlegungen kamen meine Kommilitonen und ich in die 64. Schule in Tatarka. Der einzige Nachteil war, daß wir viel Zeit brauchten, um dorthin zu gelangen. Aber mit allem anderen waren wir zufrieden. Wir, d. h. die Studenten der Gruppe 412 der Fakultät für Deutsch. Wir wurden vom Direktor in der 64. Schule Galina Malzowa herzlich begrüßt. Sie sagte, daß wir uns mit allen Fragen und Problemen an sie wenden können. Dann machten wir uns mit unseren Klassen bekannt. Bereits am zweiten Tag unseres Aufenthalts in der Schule erteilten einige von uns schon Stunden, denn die

Deutscherlehrerin war plötzlich erkrankt. Natürlich hatten wir „Lampenfieber“. Aber alles ging gut. Die Kinder waren interessiert. Alles war neu für sie. Meine erste Stunde begann mit dem gegenseitigen Bekanntmachen. Meine Klasse war die 7b. Sie beguckten mich die ganze Stunde über prüfend. Mir aber gefielen die Schüler auf den ersten Blick. Mit den Jungen fand ich sofort Kontakt. Jedoch in der Klasse führten die Mädchen das Regiment. Aber auch mit ihnen gab es keine Probleme. Nur mit zwei Mädchen der Klasse hatte ich es schwer, denn sie waren an nichts interessiert. Alles war ihnen egal. Und auch in der Klasse mochte sie niemand.

Während unseres Praktikums halfen wir unseren Schülern auch bei der Gestaltung der außerschulischen Arbeit. Mit den Jungen haben wir ein kleines Konzert für unsere „Damen“ zum 8. März vorbereitet, das viel Beifall fand. Wir organisierten gemeinsam noch einige andere Veranstaltungen, da wir uns inzwischen angefreundet hatten. Die Lehrer waren vielleicht ein bißchen neidisch darauf, daß ihre Kinder mehr mit uns verkehrten.

Es kam der letzte Tag unseres Schulpraktikums. Natürlich war es schwer, von den Kindern Abschied zu nehmen. Wir haben beschlossen, das nächste Schulpraktikum ab September wieder in der Schule Nr. 64 zu absolvieren. Ich habe das meinen Kindern fest versprochen. Inzwischen hat das Studium wieder begonnen. Aber unser erstes Schulpraktikum vergessen wir nie!  
Marat MUCHAMEDSHAROV  
Alma-Ata

### Internationalist geehrt

Auf den Schienensträngen der Neulandeseisenbahn ist neuerdings eine Lokomotive mit der Aufschrift „Soldat-Internationalist Alexander Sachko“ und der großformatigen Abbildung des Ordens „Roter Stern“ zu sehen.

Die jungen Arbeiter und Komsomolzen des Bahnbetriebswerkes im Karagandaer Rangierbahnhof wollen so ihren Landsmann ehren.

(KasTAG)

### Die Besten werden nach Pjongjang fahren

Die Komsomolbrigade von R. Sari-pow aus der Verwaltung für Bau- und Montagearbeiten Nr. 1 des Trusts „Kasmechanomstah“ in Temirtau vertritt ihren Betrieb im Gebietswettbewerb der Komsomolbrigaden anlässlich der Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Pjongjang. Die Ergebnisse des Wettbewerbes werden Ende April 1989 bekanntgegeben. Die Sieger des Wettbewerbes werden im Juni einen Vertreter des Jugendkollektivs zu den XIII. Weltfestspielen in die Koreanische Volksdemokratische Republik entsenden.

Das Kollektiv von Rais Sari-pow hat im Trust die besten Ergebnisse aufzuweisen, er gehörte viele Male zu den Siegern im sozialistischen Wettbewerb. 1988 betrug der Umfang der Bau- und Montagearbeiten, die die jungen Arbeiter ausgeführt hatten, 21 800 Rubel, obwohl er nur mit 20 200 Rubel geplant war. Leistungsfähigkeit bewiesen die Brigademitglieder, die alle mehrere Berufe erlernt hatten und sich gegenseitig ersetzen konnten, als sie die Aufgabe erhielten, einen Sportkomplex vorfristig seiner Bestimmung zu übergeben. A. Hahn, J. Sachnowski, W. Anoschin, W. Kutusow und J. Eichmann, die bereits seit mehreren Jahren gemeinsam arbeiten, erfüllten diese Aufgabe qualitativgerecht und rechtzeitig.

Jetzt verbringen die Schlosser und Monteure häufig ihre Freizeit in dem Sportkomplex, den sie selbst mitgebaut haben. Besonders gern spielen die Arbeiter Volleyball, Basketball und Tischtennis. Tonangebend bei den Sportwettkämpfen der Brigaden des Trusts ist unter anderen der Komsomolze Alexander Hahn.

Wir wünschen der Brigade Erfolg im Wettbewerb um die Reise nach Korea. Der Wettbewerb wird sicher nicht einfach sein, denn das Ziel – die Teilnahme an den Weltfestspielen der Jugend und Studenten – ist für viele junge Menschen erstrebenswert.

Tamara PASCHINA  
Temirtau

### Freizeitgestaltung

## Sammler und Hobbykünstler

Das Sammeln und Gestalten von Exlibris (lat. „aus den Büchern“) wurde zum Hobby von Serik Kulmeschkenow. Er unterhält einen zahlreichen Schriftverkehr mit Bücherliebhabern und -sammlern und hat so eine ansehnliche Kollektion von Exlibris zusammengetragen. Ein Teil dieser Kollektion von Serik Kulmeschkenow ist gegenwärtig in der Abteilung Kunst der Zelinograder Bibliothek „S. Seifullin“ zu sehen. Zehn Wochen lang werden die Besucher der Bibliothek je dreißig Exlibris von insgesamt zehn Graphikern sehen. Jedem der Künstler ist eine Woche gewidmet. Zu den Künstlern, deren kunstvolle, phantasievolle Miniaturen bereits vorgestellt worden sind, gehören Wladimir Marjin aus Tomsk, Orest Kriworutschko aus Tschernowzy, Oleg Bessedin aus Irkutsk, Anatoli Kalaschnikow und Michail Wercholznez aus Moskau, Hannu Paalasmaa aus Tampere (Finnland) und Lembit Lychmus aus Tallinn. Gegenwärtig sind die Arbeiten von David Becker aus Odessa zu bewundern.

Zu der umfangreichen Kollektion gehören Radierungen, Kupferstiche und auf Plastmaterial angefertigte Druckgraphiken. Serik Kulmeschkenow ist der Besitzer von 2 000 der kleinen Kunstwerke, darunter von so bekannten sowjetischen Graphikern wie W. Faworski, A. Krawtschenko und besonders wertvollen Bücherzeichen aus den 17., 18. und 19. Jahrhunderten.



Nicht weniger Energie, Fleiß und Phantasie als seine Sammeltätigkeit erfordert auch die eigene „künstlerische Produktion“. Es bleibt zu hoffen, daß die Zelinograder Mitbürger von Kulmeschkenow in Kürze auch die originellen kleinen Arbeiten des jungen Hobbykünstlers selbst sehen können. Serik Kulmeschkenows eigen Bücherzeichen erhielten die Anerkennung bekannter in- und ausländischer Sammler.

Wladimir FEDOTOW

Unser Bild: Ein Exlibris von Serik Kulmeschkenow für den Sammler Paul G. Becker aus der BRD.



## Zelinograder Aktivitäten

Im Zelinograder Palast der Jugend weitefern regelmäßig die Agitationsbrigaden des Gebiets. Dabei werden viele originelle und kritische Lieder, Gedichte und Dialoge aufgeführt, in denen Mißstände, Fehler und Widersprüche aus unserem Alltag aufs Korn genommen, sowie Gegner und Bremsen der Umgestaltung herausgestellt werden.

Von jugendlichem Schwung und Energie ist auch das humorvolle Programm der Agitationsbrigade „Uskorenije“ aus dem Sowchos „Kasachstanski“, Rayon Jermentau, gekennzeichnet.

Die Agitationsbrigade „Avantgarde“ aus dem Kolchos „3. Fünfjahrplan“, Rayon Astrachanka, gehört zu den besten im Gebiet und wurde

auf zahlreichen Ausscheiden mit Preisen und Diplomen geehrt. Die zwölf Mitglieder der Brigade stellen sich das Ziel, in ihren Liedern, Gedichten und Sketschs Bürokratismus, Überbleibsel alten Denkens, Faulheit und Trunksucht anzuprangern. In der Brigade sind Oberschüler, Lehrer, Kindergärtner und Mechanisatoren vereint. Ihre Auftritte sind im Dorf sehr beliebt.

Eine Veranstaltung ganz anderer Art fand ebenfalls in Zelinograd statt. Der Wettbewerb um die schönste Zelinograder fand natürlich zahlreiche Interessenten und „fachkundiges“ Publikum. Wer Anspruch auf den Titel Miss „Charme 1989“ erhebt, muß nicht nur schlank und hübsch sein, sondern sich auch gut auf

der Bühne bewegen, tanzen können und darf nicht auf den Kopf gefallen sein. Über all diese Eigenschaften verfügt Natascha Lust, Studentin des Zelinograder Staatlichen Medizinischen Instituts, die den Sieg davontrug.

Unsere Bilder: Vitali Frankhof, Schüler der 10. Klasse aus der Agitationsbrigade „Uskorenije“ bei einem Monolog.

Ira Sternberg, Schülerin der 10. Klasse, Galina Jurkowskaja, Pionierleiterin und Frieda Zeilau, Kindergärtnerin, Mitglieder der Agitationsbrigade „Avantgarde“ während des Auftritts.

Natascha Lust wurde zur Miss „Charme 89“ gekürt.

Fotos: Jürgen Osterle

### Melodie und Rhythmus

## Valeri LEONTJEW: „Ich werde immer so singen, als ob es das letzte Mal sei“

Offen gesagt, der erste Eindruck bei der Zusammenkunft mit dem bekannten Sänger und Verdienten Künstler der RSFSR Valeri Leontjew hat mich einfach... erschrocken. Etwa fünf Minuten vor Abschluß des Konzerts befand ich mich bereits hinter den Kulissen der Bühne. Bald darauf war der Applaus des Publikums zu vernehmen, Valeri Jakowlewitsch verneigte sich vor dem Publikum und verließ die Bühne. Und in diesem Moment war

„Ich kann einfach nicht anders. Und ich werde immer so singen, als ob es das letzte Mal sei, so lange die Kraft reicht. Andernfalls wird man vom Publikum verstoßen, es wird sich einen anderen Star finden. Deshalb muß man aus voller Kraft arbeiten.“

„Ich denke, daß ihre Befürchtungen etwas übertrieben sind, weil sie sich in den vielen Jahren eine große Popularität und viele Anhänger erworben haben. Sie brauchen doch nicht zu befürchten, daß Sie vergessen werden...“ Ich gebe mich darüber keinen

Illusionen hin. Ich weiß sehr gut, daß im Saal viele sitzen, die gekommen sind, weil sie nichts zu tun haben, oder aus Neugier, aus dem Wunsch heraus, Leontjew mit eigenen Augen zu sehen. Ich spüre solche Zuschauer, denn ich sehe doch die Gesichter, wenn ich singe.“

„Hat das einen Einfluß auf Sie?“ „Natürlich! Ja und warum soll ich mich selbst betrügen? Mir ist das sozusagen einleitet, ich habe meine Zuschauer, Hörer... Es tut sehr weh, wenn man nicht verstanden, nicht an-

genommen wird. Ja und die Eitelkeit wird angekratzt.“ „Valeri Jakowlewitsch, sie haben eine ganz eigene Art zu singen und sich auf der Bühne zu bewegen. Für den Leser wäre es interessant zu erfahren, wie sie das Bild eines einsamen, nicht sehr erfolgreichen und ständig suchenden Menschen geschaffen haben. Vielleicht irre ich mich auch, aber diese Gedanken haben bei mir die Lieder „Deltaplan“, „Weiße Krähe“, „Verbundene Stirn“ und viele andere aufkommen lassen.“

„Diese Gestalt ist in vielem in-



tuitiv entstanden. Ich habe mich von meinem eigenen Lebensgefühl leiten lassen. Aber nicht allein, sondern gemeinsam mit dem Publikum. Ich habe gesehen, gefühlt, welche Momente es bewegen, erreichen und mich bemüht, seine Aufmerksamkeit darauf zu lenken.“

Aber viele ihrer Anhänger assoziieren diese Gestalt mit ihrem persönlichen Schicksal. Sie

sind überzeugt, daß im Leben von Valeri Leontjew etwas nicht gelungen ist, sonst würde er nicht ständig traurig sein und nicht so selten lächeln.“

„Das hätte ich nicht gedacht. Mein Repertoire enthält doch so viel Tanzmusik, Rhythmus... Obwohl man sich in gewisser Weise damit einverstanden erklären kann. Bis zu meinem Einstieg in die Berufsszene erkannten mich nur wenige an, nur wenige hatten von mir gehört. Ich bin in den Rayonzentren, in abgelegenen Dörfern und Siedlungen aufgetreten. Von so großen Bühnen, wie zum Beispiel ihr Lenin-Palast habe ich nicht einmal geträumt. Und erst als ich in Jalta auf dem Unionsinterpretationswettbewerb den ersten Preis errang, hat sich der Lauf der Dinge etwas verbessert. Aber der Weg zur vollständigen Anerkennung war noch weit: Ich habe wohl wie kein anderer die bürokratischen Kunstgriffe der Beamten zu spüren bekommen, die mir diktiert haben, wo und wie ich auftreten soll, welche Lieder ich singen und auf wie ich mich anziehen und auf der Bühne aufführen soll. Sie können mir glauben, daß mich das sehr gereizt hat.“

„Ich kann mich gut an Ihren Auftritt im Fernsehen in der Sendung „Musikalischer Ring“ erinnern. Hat Ihnen selbst eine

solche Form der Kommunikation mit den Zuschauern gefallen?“

„Ja sehr, weil viele provokante Fragen gestellt wurden. Aber es gab auch sehr primitive Fragen, z. B., ob ich verheiratet bin, wieviel ich verdiene, wen ich liebe und wen ich hasse? Wozu all diese Fragen?“

„Die Menschen möchten doch immer so viel wie möglich über ihr Idol erfahren, daran ist doch nichts Schlechtes.“

„Dagegen habe ich ja auch gar nichts einzuwenden. Aber man muß doch spüren, wie weit man gehen darf und was ungebührlich ist. Wir sollten doch lieber über das Schaffen, die Suche nach Neuem, über neue Lieder und darüber, was uns im Leben stört, sprechen. Es gibt doch viele lohnenswerte Gesprächsthemen.“

„Und die letzte Frage betrifft ihre Pläne, wie steht es damit?“

„Was kann ein Sänger schon für Pläne haben? Singen, singen... Gastspiele geben, das Publikum bestören, und außerdem noch alles nur Mögliche tun, damit das Publikum von dir und deinen Liedern nicht enttäuscht ist. Das ist das schlimmste, schlimmer noch, als in Vergessenheit zu geraten.“

Inna SIMINA  
Foto: Juri Weidmann

# Der Doktorhut, der aus dem Weltall kam

(Schluß)

So stößt er in keine Fanfare, wenn er die exakte und termingerechte Erfüllung der einzelnen Versuche meldet. Er schreibt Anmerkungen, wie man Experimente verändern sollte, wie man die Gerätschaften, mit denen er umging, noch handlicher und effektiver machen kann. Der Multi-spektralkamera, der DDR liebste technische Weltraumgüter, stellt er das Prädikat „sehr gut“ aus. Und läßt es nicht dabei bewenden. Er zählt auf, was an den Kassetten ist, welche Schrauben seiner Ansicht nach für Schnellverschlüsse geeigneter wären. Und er empfiehlt, die Oberseite des kompakten Kamerablocks in einen Arbeitstisch zu verwandeln.

In die Zeit seines Flugberichts fällt eine intensive Periode enger Zusammenarbeit mit den Autoren der einzelnen Weltraumexperimente des Gemeinschaftsfluges UdSSR-DDR, mit den Wissenschaftlern aus verschiedenen Instituten.

Besonders zieht es ihn nach Potsdam, dorthin, wo die Experimente „MKF-6M“ („Raduga-M“), „Biosphäre“, „Polarlicht“ und „Polarisation“ ausgewertet werden. Aus seiner Niederschrift ist unschwer herauszufinden, welche Experimente so recht nach seiner Art waren. „Die Arbeit mit Auge, Farbskalen-Atlas und Handkamera, das Experiment „Biosphäre“ machte am meisten Spaß. Neben dem Spaß an dieser abwechslungsreichen Tätigkeit hatte ich zugleich den Ehrgeiz, die begrenzte Zeit im All dafür maximal zu nutzen, mich also auch zwischen den anderen Experimenten oder sogar parallel

zu ihnen mit der Fernerkundung der Erde zu befassen.“

„Biosphäre“ bringt ihn in engen Kontakt mit zwei Wissenschaftlern aus Potsdam, mit Professor Kautzleben und Dr. Marek, Wegbereiter für die kosmische Fernerkundung der Erde. Diese Verbindung sollte entscheidend für die Wissenschaftlerlaufbahn des DDR-Kosmonauten werden.

Und wie lange arbeitet er an seinem Flugbericht? „Eigentlich könnte ich heute noch vieles hinzufügen, was in Überlegungen gereift ist. Mehrere Jahre wertete ich meinen Raumflug aus“, räumt Sigmund Jahn ein. Aus seiner Antwort spricht man, daß er diesen Flugbericht auch jetzt nicht zu den Akten gelegt hat. Hätte dieser Bericht, der schon mehr eine Studie ist, nichts als Dissertation abgegeben werden können? „Der Flugbericht gehörte zu meiner Weltraumexpedition. Das war die Aufgabe, die man von mir erwartete, und für mich war es einfach Pflicht, sie nach besten Kräften zu lösen. Für eine Dissertation mußte ich mir ein Thema wählen, um etwas ganz Eigenes zu machen“, entgegnet er.

Etwas ganz Eigenes ist der Flugbericht ganz gewiß. Und unter ganz Eigenem versteht der DDR-Kosmonaut nicht eine individualistische Neigung, sondern das individuell Beste für die Raumfahrt und sein Land. Auch so gesehen wäre dieser Bericht eine Dissertation wert gewesen. Vielleicht hätte man sogar einen völlig neuen Dokortitel schaffen müssen. Vielleicht Dr. rer. cos — einen Kosmonautendoktor.

Aber Jahn hat seinen eigenen Kopf, was er unter Eigenem versteht. „Ich will nicht mit einer Arbeit etwas geschenkt bekommen, was man sich durch eine andere erst verdienen muß!“

Summa cum laude: „Der Stratosphärenhelm als Doktorhut — das war, vielleicht eine Überraschung.“

Die kameradschaftliche Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern des Potsdamer Zentralinstituts für Physik der Erde (ZIPE), die Jahn schon seit 1977 kennt und die ihn in der Vorbereitungsphase des Raumfluges UdSSR-DDR mit den Erdkundungsexperimenten vertraut machten, stellte die Frage vor selbst auf der Tagesordnung: Wann wird der DDR-Kosmonaut Doktor?

Eigentlich war ihm der Doktor schon ins Raumschiff gelegt worden. Die Psychologen im Raumflug-Trainingszentrum „Juri Gagarin“ stellten Sigmund Jahn vor seinem Start ein Zeugnis aus, das ihm mehr als eingebüßte Schwereloskeits-Assistenz bei Experimenten bestätigt: „Konkreter Intellekt und Nüchternheit kombinieren sich mit entwickeltem Vorstellungsvermögen. Er verfügt über ein hohes schöpferisches Potential und die Fähigkeit, es für originelle Lösungen seiner professionellen Aufgaben zu nutzen.“

Der Flugbericht und die Auswertung der Experimente — von der Vorbereitungs- bis zur Abschlußphase dauerten sie von 1977 bis 1982, immerhin sechs Jahre — ließen auch in Sigmund Jahn den Entschluß reifen, nun den Doktor zu machen. Natürlich auf der Grundlage von „Biosphäre“. Über zweihundert

Color- und Schwarz-Weiß-Fotos von unterschiedlichen Regionen in Europa, Asien und Afrika — mehr als erhofft — hatte er während dieses Experiments aufgenommen. Auge und Hand, oder ra waren dabei gepaart. Jahn nennt es die visuell-instrumentelle Methode der Erdkundung — und lieferten neue, für viele Wissenschaften ausdeutbare Daten.

Geologen, Geographen, Meteorologen interpretierten die Aufnahmen, und die Schilderungen von Jahn als Augenzeuge gaben wertvolle Aufschlüsse. Nun genügen diese Schilderungen dem Kosmonauten nicht mehr. Er beginnt selbst mit der wissenschaftlichen Analyse. Er versetzt sich in die Raumfahrer, die nach ihm fliegen und „Biosphäre“ mit noch höheren Ansprüchen weiterführen sollen. Er denkt darüber nach, wie das Interieur der Orbitalstationen beschaffen sein muß, welche optischen Effekte deren dickgläserne Bullaugen haben sollten. Er schlägt rationelle Arbeitsabläufe vor als das Blättern in den Bordbüchern vor jeder Aufgabe und als das Eintragen von Uhrzeit und Motiv per Kugelschreiber nach jeder Aufnahme. Er macht Vorschläge, den Farbskalen-Atlas zu erweitern, mit dem der Kosmonaut sein Auge eicht, wenn er ein Naturausgangspunkt in Color erlebt. Gedanken für eine A-Promotion, für einen Dr. rer. nat. Und Karl-Heinz Marek, der Chef des Methodisch-Diagnostischen Zentrums am ZIPE, trägt sich mit der Absicht, seine B-Promotion zu erlangen. So entsteht in der Kollektivarbeit der beiden die Idee, daß jeder für die wissenschaftliche Gemeinschaftsanalyse „Arbei-

ten zur Entwicklung methodischer Grundlagen für die Auswertung und Nutzung von Fernerkundungsdaten in der DDR“ die entsprechenden Kapitel verfaßt. Jahn vor allem zur Thematik „Operative Verfahren der visuell-instrumentalen Erdbeobachtung“.

Auf zweihundertvierundfünfzig Seiten legen sie ihre Erkenntnisse dar, die sie aus mehrjähriger Erfahrung und aus dem Erlebnis Weltraumflug UdSSR-DDR gewonnen.

Am 9. August 1983 verteidigten beide in ihrer gemeinsamen Akademie-Arbeitsstätte mit Bravour diese Arbeit. Jahn und Marek bestehen mit „allerhöchstem Lob“, summa cum laude. Und es gibt eine Zeremonie, die wohl einmalig für ein Auditorium ist. Jahn und Marek werden zwei rote, zu Doktorhüten drapierte Stratosphärenhelme überreicht. Dem Kosmonauten für den doctor rerum naturalium (Dr. rer. nat.). Dem kosmischen Erdkundler für den Dr. sc. nat. (zu dem bald darauf noch der Professorentitel kommt). „Der Stratosphärenhelm als Doktorhut — das war vielleicht eine Überraschung“, erzählt Jahn. Wie wird ein Nationalheld Doktor? Ein Mann, mit Orden, Ehrenbürger- und Ehrenmitgliedschaften überhäuft. Ein Mann in Stein gehauen, in Metall gegossen, in Öl und Pastell gemalt, in Liedern besungen.

„Das ganze Drumherum hat eigentlich meine wissenschaftliche Arbeit erschwert“, sagt er, und er begründet es — angefangen von der fehlenden Zeit. Man spürt an der Art, wie er formuliert und wie er argumentiert, der Ruhm ist spurlos an seiner Hal-

tung vorübergegangen. Es zählt, was man sich selbst für Ziele stellt, wie man gesellschaftliche Interessen verliert. Selten nennt er direkt beim Namen, was das eigentlich für ihn bedeutet: Parteilosigkeit. Er liebt die großen Worte nicht.

Auf zwei Titel, die er in harten Prüfungen selbst erworben hat, ist er stolz, ohne es besonders hervorzuholen. Flieger-Kosmonaut und doctor rerum naturalium. Für beide gab es keine Sonderzuschüsse an Vergünstigungen. „Ohne gründliche Vorbereitung fliegt man nicht ins All“, heißt es auf seinem Mund. Für den zweiten Titel gab es noch mehr Hypothesen, und wenn man es genau nimmt, hat er diese sich selbst auferlegt.

Ein Flug, der nie zu Ende ist: „Immer, wenn ich diese Bilder betrachte, kehre ich in den Orbit zurück“.

Vor mehr als zehn Jahren flog er für eine Woche ins All. Aber noch heute geht der Flug für ihn weiter. Damals, am 26. August 1978, war es ein Start, der am 3. September mit einer glücklichen Landung endete. Aber für den DDR-Kosmonauten geht die Reise auf der Erdumlaufbahn weiter.

„Immer, wenn ich diese Bilder betrachte, kehre ich in den Orbit zurück“, sagt er. Es ist, als setze er den Stratosphärenhelm auf, der jetzt auf dem häuslichen Bücherregal thronet. Es ist, als ziehe er den Skaphanderhandschuh an, der im kosmischen Heimatmuseum Morgenröthe-Rautenkranz als Reliquie aufbewahrt wird, als hole er von dort die Praktikum, um sie mit ORWO-Filmen aufzuladen.

In seinem Buch „Erlebnis Weltraum“ gesteht er ein: „Monate nach der Landung träumte ich einmal, bei meinem nächsten Weltraumflug hätte ich einige Rollen vom neuesten ORWO-Color-Material zur Verfügung,

so hochempfindlich, daß der Film selbst in der kosmischen Nacht die feinsten Farben originalgetreu abbildete. Ich bin überzeugt, daß ein Film schauen sich nicht nur die Spezialisten mit staunendem Interesse an. Er würde jeden tief bewegen, der Augen und ein Herz für die Schönheit unseres Planeten und seine natürliche Umwelt besitzt.“

Jahn träumt nicht in die Vergangenheit seines Fluges zurück, sondern ist geistig auf eine Kosmosexpedition bis über das Jahr 2000 vorbereitet, mit klaren Vorstellungen, wie und was er aus Orbitalstationen erforschen würde. Jahn Lieblingsbeschäftigung „Biosphäre“ ist zu einem Standardexperiment in der Erdumlaufbahn geworden. In der Nachfolgerstation Salut-7 wurden Jahn Experimente fortgesetzt. Auch im neuen Orbitalkomplex „Mir“ arbeiten Kosmonauten mit Auge und Handkamera nach der Methode, die der DDR-Raumfahrer zuerst ausprobierte.

So gesehen, ist die Dissertation auch ein Stück Kosmos-Zukunft geworden.

Jahn nennt die vielen Doktorväter, die er hat. Wissenschaftler der UdSSR und der DDR, insbesondere die vom Zentralinstitut für Physik der Erde in Potsdam und vom Moskauer Kosmoszentrum „Priroda“, die Dresdener und Jenaer Kamerabauer, die Lehrer und Ausbilder im Raumflug-Trainingszentrum „Juri Gagarin“. Es scheint, er mache nachträglich noch Fußnoten zu seiner Dissertation. Es scheint, er erweitere das Quellenverzeichnis und führt die Hauptquelle an: die Leistungen der Werktätigen unserer Republik, den Bruderband mit der Sowjetunion. Sein Blick geht zu dem Helm auf dem Regal: „Weißt Du, den Hut haben wir alle auf.“

Karl-Heinz EYERMANN

## Zum 90. Geburtstag von Kanysh Satpajew



### Ein großer Gelehrter und unermüdlicher Schaffender

Kanysh Satpajew wurde am 12. April 1899 als Sohn eines Nomadenkasachen in der Wolost Akkalinsk (heute Rayon Bajanaul, Gebiet Pawlodar) geboren. Die Grundschulbildung erhielt er in der russisch-kyrgisischen Zweklassenschule des Auls, 1914 bezog er das Semipalatinsker Lehrerseminar. Daraufhin arbeitete Kanysh viel und angespannt. Doch aus Gesundheitsgründen ist er genötigt, die Gegend zu wechseln, und kehrt in seinen heimatischen Aul zurück. Satpajew arbeitet hier und befaßt sich mit Selbstbildung.

Im Sommer 1921 wollte der Geologe Michail Ussow, Professor am Technologischen Institut Tomsk, im heimatischen Aul von Satpajew, Ussow spielte die größte Rolle im Leben des jungen Mannes, der Fähigkeiten im Bereich der Geologie offenbarte. Zu seiner Berufung gefunden, bezieht Satpajew die Schürfungsabteilung der Bergbauakademie am Technologischen Institut Tomsk. Die vielseitige Bildung und die schöpferische Einstellung zur Sache verhalfen Kanysh Satpajew über Jahre und Tage zum führenden Wissenschaftler in der Geologie Kasachstans.

So wickelte sich sein Leben ab — in unermüdlicher Arbeit, im Einsatz bei der Lösung immer neuer Aufgaben, die für das Land und das Volk von Bedeutung waren. Ein talentierter Geologe, Wissenschaftler, Organisator und Staatsfunktionär, hat der begabte Sohn des kasachischen Volkes für die Entwicklung der Kultur und Volkswirtschaft sowohl seiner Republik als auch des ganzen Landes Großes geleistet.

Als Mensch und Leiter besaß Kanysh Satpajew viele vortreff-

liche Charakterzüge. Er war einfach und bescheiden, gerecht und herzlich im Umgang mit den Menschen, die sich mit persönlichem Anliegen an ihn wandten, wurden von ihm immer aufmerksam und verständnisvoll behandelt. Der Wissenschaftler und Staatsfunktionär Kanysh Satpajew schätzte die Arbeit jeder Art — die der Kumpel und Hüttenwerker, der Feldbauern und Viehzüchter, der Geologen, Physiker usw. Als Mitglied des Präsidiums der AdW der UdSSR und Komitees für Leninpreise trug Satpajew beständig zur Entwicklung der Wissenschaft in anderen Republiken unseres Landes bei. Besonders viel hatte er für die Entwicklung der Wissenschaft in der Schwessterrepublik Mittelasiens getan. Als Anerkennung dieser seiner Verdienste wählten die Wissenschaftler Tadshikistans 1951 Satpajew zum Ehrenmitglied der AdW ihrer Republik.

K. Satpajew war viele Jahre lang Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR und Teilnehmer am XX., XXI. und XXII. Parteitag der KPdSU. Er betrachtete sich stets für die praktische Lösung der Aufgaben mobilisiert, die dem Volk gestellt wurden, und bot dabei all seine Energie auf. Als Deputierter befaßte er sich mit der Lösung von Problemen von gesamtstaatlicher Bedeutung und bemühte sich zugleich, die Forderungen und Belange der Wähler zu befriedigen.

Kanysh Satpajew schied am 31. Januar 1964 nach einer schweren und andauernden Krankheit aus dem Leben, doch das Andenken an ihn lebt auch heute fort.

Unser Bild: K. Satpajew. Text und Foto: Ryskald DJUSSENGALIEW

# Aus aller Welt PANORAMA

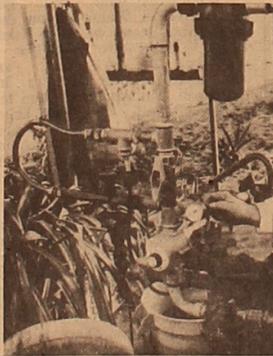
## In den Bruderländern

### Ein neues Verfahren der medizinischen Betreuung

PEKING. In vielen belebten Straßen der chinesischen Hauptstadt haben Ärzte und Krankenschwestern an Tischen mit Geräten und tragbaren diagnostischen Anlagen Platz genommen. Das Personal der medizinischen Einrichtungen und Lehranstalten führte auf solche Weise einen gesamtstädtischen medizinischen „Subbotnik“ durch, um der Bevölkerung operativ medizinische Hilfe zu erweisen, sie zu beraten, aktiv Kranke und Leute zu ermitteln, die ärztlicher Aufsicht bedürfen.

Wie die Zeitung „Beijing wanbao“ mitteilt, haben die Ärz-

te von Peking dieses Verfahren der medizinischen Betreuung der Bevölkerung bereits in ihre Praxis aufgenommen; es bringt auch sehr positive Resultate. Die Sache ist die, daß das medizinische Personal auf solchen Subbotniks unentgeltlich arbeitet, mühe- los mit den meisten Subbotniks in Kontakt tritt und ihnen qualifizierte Hilfe erweist. In einer ganzen Reihe von Fällen hat es die Früherkennung der Erkrankungen in ihrer Anfangsform ermöglicht, die Gesundheit und die Arbeitsfähigkeit Hunderte von Menschen wiederherzustellen.



BUDAPEST. Eines der Probleme, das die Erreichung hoher Erndtergebnisse im Garten- und Pflanzenbau erschwert, ist die Vergiftung des Bodens. Ist von Cizimedia aus Győr ist der erste in Ungarn, der erfolgreich die holländische Erfindung — die sogenannte Grodan-Technologie — angewandt und dadurch den Prozentsatz der möglichen Infizierung der Pflanzen von 50 auf 1 bis 2 Prozent reduziert hat. Unter den Bedingungen eines Gewächshauses zieht er die Setzlinge nicht im Boden, sondern in einem aus Synthesfasern bestehenden Grund. Die flüssigen Nährstoffe gelangen zu den Pflanzen über ein System von Rohrleitungen. Dieses Verfahren ermöglicht es ihm, auch Nutzfische und Elektroenergie zu sparen und schließt schwere körperliche Arbeit aus.

Unser Bild: In der „Küche“, wo die „Speisen“ für den grünen Freund zubereitet werden. Foto: TASS



Die Sowjetunion hat die Entscheidung getroffen, die Produktion hochangereicherter kernwaffenfähiger Urans in diesem Jahr einzustellen. Wie M. S. Gorbatschow in London bekanntgab, wurde 1987 ein Industriereaktor zur Aufbereitung von Plutonium stillgelegt. Darüber hinaus plant die UdSSR, zwei weitere Anlagen dieser Art zu drosseln und sie durch neue Kapazitäten nicht zu ersetzen. Auf diese Weise tut die Sowjetunion noch einen großen Schritt zur völligen Einstellung der Produktion von kernwaffenfähigem Spaltmaterial.

Diese Friedensinitiative der Sowjetunion ist eine Art Aufforderung an die Vereinigten Staaten, auf die Modernisierung aller und auf den Bau neuer Betriebe zur Aufarbeitung von Spaltmaterial für Kernwaffen zu verzichten und auf das wichtige Ziel — das Verbot der Produktion solcher Materialien — hinzuwirken, um das Weltfrühen bei den Kernwaffen einzudämmen.

Diese Aufforderung ist gerade jetzt aktuell, da das offizielle Washington plant, in den nächsten 20 Jahren rund 52 Milliarden Dollar für

## Zur Einstellung der Produktion kernwaffenfähigen Urans in der UdSSR

Die Entwicklung modernerer Aufbereitungsanlagen für Plutonium und auch für Tritium — einen weiteren wichtigen Bestandteil nuklearer Ladungen — auszugeben. So ist unter anderem geplant, einen großen Reaktor im nuklearen Militärkomplex in Savannah River, Bundesstaat Südkarolina, und vier Reaktoren auf dem Gelände des nationalen ingenieurtechnischen Laboratoriums im Bundesstaat Idaho zu errichten.

Wenn die amerikanische Führung an der Reduzierung der nuklearen Arsenale, so an der Halbierung der Bestände an strategischen Offensivwaffen der USA und der UdSSR, tatsächlich interessiert ist, dann ist es an der Zeit, daß sie ihre Einstellung zu dem riesigen Industriekomplex revidiert, der für die Herstellung von Kernwaffen bestimmt ist. Und dieser Komplex ist in den USA sehr groß — mit Forschung, Entwicklung, Produktion und Tests verschiedener Kernwaffenarten befaßt sich im Lande insgesamt 16 Betriebe und drei Laboratorien. Ihnen steht ein Testgelände zur Verfügung.

Sie befinden sich in 13 Bundesstaaten, die Gesamtstärke des Per-

sonals beträgt rund 90 000 Mann. Nach Schätzungen amerikanischer Experten werden allein in den Jahren 1985—1990 mehr als 1 000 Einheiten von Kernwaffen unterschiedlichen Typs produziert. Weitere zwölf Typen werden entwickelt.

Können denn alle diese Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung und Modernisierung dieser kolossalen Produktionsmaschinerie getroffen werden, zum Erfolg der Verhandlungen über die Reduzierung der Kernwaffen beitragen? Nein, sie können nicht. Folglich muß auch die Maschine selbst demontiert werden. Umso mehr, als viele Betriebe in den USA, die seit einigen Jahrzehnten funktionieren, den Anforderungen der Sicherheit und des Umweltschutzes nicht entsprechen. In dem man Betriebe zur Produktion von Spaltmaterial schrittweise stilllegt, könnte man die Basis der Herstellung von Kernwaffen abbauen und sie den Anforderungen anpassen, die an die nuklearen Arsenale von den künftigen sowjetisch-amerikanischen Abkommen gestellt werden.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Managua. Die Regierung Nicaraguas protestierte gegen Vereinbarungen zwischen den USA und Honduras, die die Stationierung von USA-Truppen auf honduranischem Territorium vorsehen.

Das Außenministerium der Republik Afghanistan richtete der UNO-Beobachtungsmission in Kabul weitere vier Noten, in denen neue Fakten der Verletzungen angeführt werden.

## Jalalabad unter schwerem Beschuß

Einheiten der unversöhnlichen Opposition haben Jalalabad, Verwaltungszentrum der Provinz Nangarhar, erneut unter massiven Beschuß genommen. Mehr als 18 000 Raketen, Geschosse und Granaten schlugen in Wohnvierteln und Sicherheitsposten der Regierungstruppen ein. Elf Zivilisten kamen ums Leben, 18 wurden verletzt. Zerstört wurden mehr als 40 Geschäfte, einige Verwaltungsgebäude und eine Moschee. Die Regierungstruppen verloren drei Mann an Toten und acht an Verletzten.

Die Artillerie der Garnison von Jalalabad vernichtete mit ihrem Gegenfeuer 112 Extremisten, 70 wurden verletzt.

Einheiten der Streitkräfte der

Republik Afghanistan griffen die bewaffnete Opposition in der Provinz Loghar an und vernichteten rund 200 Extremisten sowie 16 Laster mit Waffen und Munition. Die Extremisten beschossen aus schweren Waffen erneut die Stadt Maymana. Eine Frau kam ums Leben, fünf Kleinkinder wurden schwer verletzt. Beim Beschuß von Herat kam ein Zivilist ums Leben, acht mußten mit Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

## In wenigen Zeilen

WESTBERLIN. Ende März waren in Westberlin 97 002 Arbeitslose offiziell registriert.

## Zusammenarbeit wird gefestigt

Schlüsselfragen der Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland in Handel und Wirtschaft wurden auf dem sowjetisch-bundesdeutschen Symposium in Nürnberg erörtert. An dem Forum, das unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten Max Streibl stattfand, nahmen mehr als 400 namhafte Vertreter der Geschäftskreise, Leiter von Großkonzernen, Firmen, Banken und Wirtschaftsinstituten der Bundesrepublik Deutschland sowie eine repräsentative Delegation aus der UdSSR unter Leitung des Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR I. Silajew, die an der 17. Tagung der sowjetisch-bundesdeutschen Kommission für wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit in Bonn teilgenommen hatte, war bei der Eröffnung des Symposiums anwesend.

Wie M. Streibl bei der Eröffnung des Symposiums betonte, haben die Unterzeichnung und die Realisierung des sowjetisch-amerikanischen Vertrages über

die Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite der Entwicklung der Beziehungen zwischen Ost und West einen neuen Impuls verliehen. Jetzt wachse das Verständnis dessen, daß für das Überleben der Menschheit auch eine langfristige und vielseitige Zusammenarbeit nötig sei, die über die geographischen und politischen Grenzen hinauskomme.

Der bayerische Regierungschef würdigte die Vereinbarung zwischen dem Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) über die Normalisierung der Beziehungen. Die gemeinsame Erklärung des RGW und der EWG vom 25. Juni 1988 schaffe, so Streibl, eine notwendige Basis für die Aktivierung der Zusammenarbeit zwischen den Ländern West- und Osteuropas. Heute bestehe die Aufgabe darin, die Vereinbarung durch den Abschluß bilateraler Abkommen zwischen den RGW- und den EWG-Ländern zu ergänzen, sagte er.

Die Vertiefung der Wirtschaftsreform in der UdSSR und

eine Reihe von entscheidenden Maßnahmen der sowjetischen Führung, darunter die Gewährleistung des Rechts zur unmittelbaren Tüftung von Export-Import-Geschäften seit 1. April 1989 an alle Betriebe, Vereinigungen, Einrichtungen und Industrieergänzungen, eröffnen neue bedeutende Möglichkeiten für eine qualitative Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zur UdSSR, hieß es auf dem Symposium. Der bayerische Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr, August Lang, erklärte, daß die Geschäftskreise der Bundesrepublik bereit sind, diese Möglichkeiten zu nutzen. Sie treten für die Entwicklung beiderseitig vorteilhafter Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zur UdSSR ein.

Der Leiter der sowjetischen Delegation, der auf dem Symposium das Wort ergriff, betonte, daß den maximalen Fortschritt bei der Entwicklung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den westlichen Ländern, darunter mit der Bundesrepublik, die Nutzung ihrer neuen Formen, so beispielsweise Kooperationsver-

bindungen und Gemeinschaftsunternehmen, bringen kann. Bis Anfang April seien auf dem Territorium der UdSSR 367 Gemeinschaftsunternehmen, die meisten mit Firmen der Bundesrepublik — 55 —, darunter 10 mit Maschinenbauunternehmen und -betrieben, gegründet worden. „Man muß jedoch anmerken, daß viele bundesdeutsche Unternehmen noch scheu und mit großer Unsicherheit Schritte zur Entwicklung einer solchen Zusammenarbeit tun. Sie lassen sich offensichtlich durch Schwierigkeiten stöcklich durch Schwierigkeiten stöcklich durch sind und die sie nicht gewohnt sind, weil sie mit westlichen Partnern zu tun haben.“

Im Rahmen des Symposiums fand eine gemeinsame Pressekonferenz in Silajew und M. Streibls statt. Der Leiter der sowjetischen Delegation informierte die zahlreichen Vertreter von Massenmedien über die sich in der Sowjetunion vollziehende radikale Wirtschaftsreform und beantwortete ihre Fragen. Der Ministerpräsident Bayerns betonte, daß die Regierung dieses Bundeslandes die Gründung von Joint Ventures unterstütze und für die Suche nach neuen Formen der Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR eintrete.



In diesem Jahr „begeht“ der berühmte Eiffelturm, der zu einem Wahrzeichen von Paris geworden ist, seinen 100. Geburtstag. Er war vom Ingenieur Gustave Eiffel zum 100-jährigen Jubiläum der Großen Französischen Revolution errichtet worden. Der 320,75 Meter hohe Turm stellte ein Meisterwerk der Architektur dar, hatte aber die Herzen der Pariser bei weitem nicht so sehr erobert.

Doch bald wurde der Eiffelturm zu einem nichtwegzudenkenden Bestandteil der Pariser Landschaft. Man begann ihn aktiv für Rundfunk- und Telegraphenverbindung und später auch fürs Fernsehen zu benutzen.

Unser Bild: Der Eiffelturm im Festgewand. Foto: TASS

